

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

FÜNFZEHNTE JAHR
FEBRUAR 1964

2

ERICH KUBY

Es waren keine Marsmenschen . . .

Zuerst in der Frankfurter Paulskirche, dann in Hannover wurde eine Ausstellung „Warschauer Ghetto“ gezeigt. Im Katalog dieser Ausstellung, die hoffentlich noch in vielen deutschen Städten zu sehen sein wird, fanden wir das folgende Nachwort von Erich Kuby — einen Text, der nach unserer Ansicht zu dem Treffendsten gehört, das bisher zu diesem Problem geschrieben wurde. Deshalb haben wir Erich Kuby gebeten, seinen Text hier veröffentlichen zu dürfen — damit recht viele ihn lesen und überdenken, gerade in diesen Monaten des Auschwitz-Prozesses.
Die Redaktion

Man wird diese Ausstellung „erfolgreich“ nennen, wenn zum Schluß gesagt werden kann, sie sei von soundso viel tausend Besuchern gesehen worden. Welche Wirkung aber, frage ich mich, erwarten sich die Veranstalter von ihrer redlichen Bemühung, deutsche Besucher über „Nazi-Verbrechen“ aufzuklären?

Für mich bestünde „Erfolg“ darin, daß die Betrachter sich im Spiegel dieser Dokumente selbst entdeckten, oder, sofern sie das Dritte Reich nicht mehr erlebt haben, ihr eigenes Volk. Mißerfolg aber nannte ich, wenn sie sich sagten: So waren also die „Nazis“, und davon sprächen, als handele es sich um eine Invasionsarmee von Marsmenschen, die zwischen 1933 und 1945 Deutschland besetzt hielt.

Eine Sammlung von Dokumenten der Ausrottungspolitik gegen Minderheiten (nicht nur gegen die Juden), wie sie das Deutsche Reich mit wechselnden Methoden und in wechselndem Umfang unter einer vom Volk jubelnd begrüßten und durch die Jahre gefeierten Regierung getrieben hat, ist eine Provokation. Nicht die Veranstalter provozieren, wie bei ähnlichen Gelegenheiten schon unterstellt wurde, sondern die Dokumente, das heißt also unsere eigene Vergangenheit, vor der wir mit dem Trick „das waren die Nazis“ davonlaufen wollen.

Wer nicht imstande oder willens ist, auch in der Konfrontation mit dieser Vergangenheit Idee und Begriff „Deutsches Volk“ als Deutscher in Geltung zu lassen (woran uns doch offenbar sonst, wenn es sich um die Wiedervereinigung handelt, so viel gelegen ist), der wird für sein menschliches und politisches Verhalten in Gegenwart und Zukunft zwischen diesen Bildern und Fotokopien ganz ohne Nutzen herumgegangen sein. Ihr Anblick wird ihn nur bewogen haben, sich noch weiter von dieser Vergangenheit zu distanzieren, als es allgemeiner deutscher Neigung ohnehin entspricht. Daß er

ERICH KUBY

es mit einem Schein von Berechtigung tut, indem doch wohl von nahezu allen Besuchern vorausgesetzt werden darf, daß sie persönlich keine Juden umgebracht und kein KZ bewacht haben, macht die Sache nicht besser, sondern schlimmer.

Der Verdrängungsprozeß, um den es sich handelt, findet gemeinhin seinen Ausdruck in der Redensart: Davon habe ich nichts gewußt. Sie ist das Argument der Generationen, die heute über 45 sind. Die Jüngeren, in kollektiven Elternhauslügen herangewachsen, glauben daran und addieren zu ihrer triftigen Entschuldigung, das Dritte Reich nicht mehr erlebt zu haben, auch noch die schwindelhafte Ausflucht, nicht weniger seien ihre Eltern unbeteiligt gewesen an Verbrechen. So daß sie, auf diesem doppelt gepolsterten Ruhekissen guten deutschen Gewissens sitzend, ohne Warnung und Belehrung in ihre scheinbar gänzlich veränderte Zukunft blicken können ...

Hier ist nicht der Ort, die Begründung für die Gewißheit, daß es anders war, im einzelnen aufzublättern aus den Dokumenten der NS-Geschichte, die nach meinem Dafürhalten heute mindestens ebenso wichtig sind wie die Beweise für die Verbrechen: dafür nämlich, wie es denn um das Wissen der deutschen Öffentlichkeit hinsichtlich dieser Verbrechen zu Hitlers Regierungszeit bestellt war. Es braucht dabei nicht der Nachweis erbracht zu werden, wer individuell zu den Wissenden gehörte — das gewinnt nur in solchen Fällen Bedeutung, in denen es sich um hervorragende Repräsentanten des Volkes von damals und heute (in Personalunion, sozusagen, des Nazi und des „guten“ Deutschen) handelt. Festzustellen ist vielmehr, welche Gruppen durch ihre Tätigkeit, ihre privaten oder beruflichen Verbindungen, ihre Wohnorte, ihre Kriegszeit zu ganz bestimmten Kenntnissen über die deutschen Verbrechen gelangen mußten. Hierfür bietet der Bodensatz des Dritten Reiches ebenso viele Anhaltspunkte wie für die Verbrechen selbst, es hat sich aus schlechtem Grund nur noch kaum jemand darum gekümmert. Man wird selbstverständlich nur zu Schätzungen gelangen können, wie groß diese Gruppen und also die Gesamtheit der Wissenden waren — da es sich aber um eine Millionenziffer (!) handelt, spielen im Sinne dessen, was hier zur historischen Wahrheit beigetragen werden kann, nicht einmal hunderttausend mehr oder weniger eine Rolle. Diese „Genauigkeit“ aber läßt sich erzielen.

Die Verbreitung dieses Wissens — bedeutete es irgend etwas für die innere und äußere Entwicklung des Dritten Reiches? Überfiel diese Minderheit, die immerhin ungefähr doppelt so groß war wie die Zahl der deutschen Juden, die in Deutschland wohnten, als Hitler zur Macht kam, ein lähmendes Entsetzen, wodurch, wenn es entstanden wäre, die NS-Machtmaschine in ihrer Kraftentfaltung eine nach außen spürbare Herabminderung hätte erfahren müssen? *Zumal* jene Gruppen der Wissenden ja nicht etwa Männlein und Weiblein in Altersheimen waren, sondern exemplarische Mitträger der Aktion (wie etwa das deutsche zivile und militärische Personal in Polen oder ein erheblicher Teil des Personals der Deutschen Reichsbahn, um nur zwei Beispiele zu nennen). Es trifft nicht die tatsächlichen Verhältnisse, demgegenüber zu behaupten, in einem totalen Staatswesen gäbe es keinen Spielraum mehr für Freiwilligkeit, und es habe also nichts zu bedeuten, ob der Einzelne mit innerem Widerstand oder innerer Zustimmung seine Arbeit verrichtete. Jener „letzte Einsatz“, den die Nationalsozialisten mit Recht ihrem Volk nachrühmten, läßt sich nicht (nur) erzwingen. Und wenn des weiteren der Einwand käme, es war doch Krieg und dieser „letzte Einsatz“ wurde freiwillig gegen „den Feind“ geleistet und nicht etwa für die Vernichtung des „jüdischen Weltfeindes“, so würde ich sagen: Genau das ist es, wovon ich spreche. Es machte auch dem Wissenden nichts aus, mitzuhelfen, daß die ungeheuerlichsten Verbrechen fortgesetzt werden konnten, es kam ihnen der Gedanke gar nicht, daß es an der Zeit sei, sich menschlich und moralisch mit den Opfern zu identifizieren, für die es allerdings keinen Zweifel gab, daß „der Feind“ der Befreier war, dessen Ankunft man entgegenfieberte, statt ihn zu fürchten.

So daß also gefragt werden muß: Was soll das eigentlich heißen, wenn jemand sagt: „Das habe ich nicht gewußt“? Für jene, die tatsächlich wußten, bedeutete es jedenfalls nichts. Hätte es ihnen was bedeutet — wären sie wirklich nur durch die terroristische Gewalt davon abgehalten worden, von ihrem Wissen zu einem veränderten Verhalten aufgestachelt zu werden —, wie anders hätte diese Minderheit auf das Ende des Krieges reagieren müssen, als sie reagiert hat! Wie hätten sie alle hinausschreien müssen, mit welcher Seelenlast sie durch den Krieg gegangen waren, was für eine entsetzliche Gewissensqual es ihnen bedeutet hatte, dennoch weiter „ihre Pflicht“ tun zu müssen. Wodurch besser hätten sie sich entschuldigt? Von wem aber hörte man dergleichen? Es ist festzustellen: Da und dort ein Wort aus geistlichem Munde und von ein paar „Intellektuellen“. Die anderen verkrochen sich hinter dieses erbärmliche: Das habe ich nicht gewußt! — und das heißt, sie verkrochen sich vor sich selbst, vor ihrem Verbrechen der ausgebliebenen Reaktion ...

Wer kühn genug ist, das von sich zu behaupten, der möge ebenso kühn sein, sich einmal selbst zu fragen: Was habe ich denn eigentlich gewußt von diesen Dingen? Hier helfen nun keine Ausflüchte. Die Bürger des Dritten Reiches, einer bis in die letzte Zelle, in den letzten Block organisierten Gemeinschaft, wurden vom Staat nicht in Ruhe gelassen. Sie wußten beispielsweise:

daß die jüdischen Nachbarn, mit denen sie jahrelang Wand an Wand gelebt hatten, eines Tages sich nicht mehr „arisch versippen“ durften;
 daß ihnen verboten war, ins Kino, ins Theater und in die Badeanstalt zu gehen;
 daß sie nicht mehr zusammen mit ihren „arischen“ Mitbürgern in den Geschäften einkaufen durften, und in vielen Geschäften überhaupt nicht mehr;
 daß eine riesige Presse ihnen jede Menschenwürde absprach;
 daß sie aus ihren Berufen hinausgeworfen wurden und also keine Möglichkeit mehr hatten, ihr tägliches Brot zu verdienen;
 daß die Justiz nicht mehr für sie da war;
 daß jüdische Kinder die Schulen nicht mehr besuchen durften;
 daß Juden einen gelben Stern tragen mußten und nur auf ebenfalls gekennzeichneten Bänken an öffentlichen Plätzen sitzen durften;
 daß sie mit „Ariern“ nicht mehr im selben Straßenbahnwagen fahren durften.

Und sie wußten, alle wußten, daß ihre jüdischen Mitbürger eines Tages, oder richtiger: eines Nachts verschwunden waren. Wohin denn?

Das also wußte nicht eine Minderheit, das wußte das deutsche Volk, vom Schulkind angefangen (es „lernte“ dergleichen in der Schule!). Es gab einige Deutsche, die begriffen, was sich abspielte. Sie wollten begreifen, sie fühlten mit den Opfern. Für sie waren die Gezeichneten nicht plötzlich deshalb, weil sie gezeichnet waren, keine Menschen mehr, und sie halfen ihnen, wo sie konnten.

Wie viele handelten so? Es gibt eine deutsche postnationalsozialistische Arithmetik, ein Hexeneinmaleins aus Gummizahlen, die sich beliebig zusammendrücken und dehnen lassen. Danach waren es jener, die von den KZ wußten, höchstens' ein paar Tausend, jener aber, die Juden halfen, waren es Millionen. In Wahrheit war es umgekehrt. . .

Es ist, fast zwanzig Jahre später, nicht anzunehmen, daß die Generationen, die sich vor ihrer eigenen Vergangenheit auf diese erbärmliche Art gedrückt haben, sich noch erschüttern lassen. Aber die jungen Menschen, die das Dritte Reich nicht erlebt haben, sollten sich keinen Nationalschwindel vormachen lassen. Es waren nicht Marsmenschen, die Deutschland besetzt und Millionen ermordet haben. Die Zeit, aus der diese Dokumente stammen, empfand das Volk als seine große Zeit! Auschwitz war in dem Volk, zu dem wir gehören, integriert — so würden wir heute sagen, so müssen wir sagen, wenn wir die Wahrheit anerkennen wollen. Wer die Ausstoßung einer Minderheit aus der menschlichen Gesellschaft hinnimmt, ohne davon in seinem persönlichen Verhalten

beeinflusst zu werden, den entschuldigt nicht, daß er die Mordmaschine weder bedient noch von ihr im Detail Kenntnis hatte. Warum soll man Kreaturen, die im subjektiven Bewußtsein keine Menschen mehr sind, sondern nur eine Art Ungeziefer, nicht vernichten? Darauf kommt es viel weniger an als darauf, ob man zuläßt, daß sie nicht mehr zu den Menschen gerechnet werden und ob man selbst fähig ist, sie nicht mehr dazu zu zählen.

Wozu ist es gut, sich darüber klar zu sein? Kann man nicht Gras darüber wachsen lassen? Der Nationalsozialismus ist doch vorbei. . .

Er ist vorbei, ein für allemal, das ist auch meine Überzeugung. Aber es darf kein Gras darüber wachsen, solange nicht wenigstens von der nachkommenden Generation erkannt und die Erkenntnis von ihr angenommen worden ist, daß vor allem in der Behandlung der Judenfrage zwischen 1933 und 1945 gewisse Konstanten deutschen Wesens wirksam geworden sind, die weder von Hitler ins Volk gebracht noch mit ihm vom Volk wieder genommen wurden. Was damals vor einem wissenden Volk geschah — und durch ein wissendes Volk —, ist nur erklärbar, wenn wir anerkennen, daß wir in einer für deutsches Wesen charakteristischen Weise an einer zerbrochenen Ich-Du-Beziehung leiden, dergestalt, daß es bei uns verhältnismäßig leicht möglich ist, irgendeiner Minderheit einen „gelben Stern“ anzuheften und sie damit aus der menschlichen Gesellschaft ausstoßen. (Erst nachdem sich die Ausstoßung vollzogen hat, kann man die Minderheit bürokratisch vernichten!) Selbst die Massenmordanlagen konnten ohne Hast und Leidenschaft bedient werden, keineswegs von pervertierten Verbrechern, sondern dem Generaltyp nach von Bürgern, weil diese die Opfer als nicht mehr ihresgleichen erkannten. Etwas dem Vergleichbares hat sich in keinem anderen Volk in diesem an Massenverfolgungen und -Vernichtungen reichen Jahrhundert abgespielt. In anderen Nationen blieben die Opfer immer noch Menschen, die man wenigstens hassen mußte, um sie vernichten zu können. Der Gleichmut der Verbrecher ist viel unheimlicher als die Verbrechen selbst.

Unheimlicher, weil nicht zu sehen, ist, wie sich ein Volk gegen plötzlich in Mörder sich verwandelnde Kleinbürger schützen soll, die ihre Kanarienvögel lieben, und gegen „arische“ Intellektuelle, die nach der Massenexekution Debussy spielen. Es kann nicht einmal mit Schutzmaßnahmen begonnen werden, solange der Sachverhalt nicht geklärt ist. Die Therapie beginnt mit der Diagnose.

Wie¹⁾ bitter nötig wir das eine wie das andere hätten — beweist es uns nicht ein Blick auf die Gegenwart? Die jungen Menschen, heißt es, langweilen sich in der „Demokratie“, in der nichts los sei? Gibt es darin, außer der Berliner Mauer, wirklich nichts, worüber man sich erregen und wogegen man aktiv werden müßte? Kaum aus dem Wirtschaftswundertraum erwacht, fangen wir nicht bereits wieder an, uns gegenseitig zu „Verrätern“¹ und „Volksschädlingen“ zu stempeln, wobei die Tatsache der deutschen Teilung zuläßt, dieses gefährliche Spiel auf verschiedenen Ebenen zu spielen? Sind wir alle so sicher, daß es unmöglich wäre, nach einer gewissen propagandistischen Vorbereitung ganzen Gruppen von „Verrätern“ wechselweise ein Zeichen anzuhängen, wodurch sie aus der menschlichen Gemeinschaft für unser öffentliches Bewußtsein ausgestoßen würden? Sehen wir keine Anzeichen dafür, daß wir bereits wieder im Begriff sind, uns schrittweise aus der Realität zu entfernen — wie die Nazis, das heißt wie die Deutschen, als man sie Nazis nannte! — und an ihre Stelle Mythen zu setzen (z. B. den Mythos der nicht existenten DDR), so, wie die Juden schließlich ein Mythos im deutschen Bewußtsein geworden waren? So daß man eines Tages, wenn die Zeit reif geworden ist, mit Gewalt versuchen könnte, Realität und Mythos in Übereinstimmung zu bringen.

Wer nur mit Schauern aus einer Ausstellung der Dokumente deutscher Verbrechen gehen kann, sollte sie besser nicht besuchen. Man muß den Mut haben, sie denkend und selbsterkennend anzuschauen.

1) Der folgende, von uns kursiv gesetzte Abschnitt wurde in einer Teilaufgabe des Katalogs, an deren Finanzierung das Bundespresse- und Informationsamt sich beteiligte, unterdrückt — ohne daß auch nur der Autor davon benachrichtigt worden wäre! Die Red.